

Liebe Leserinnen und Leser!

Vorbilder sind Menschen, zu denen ich aufblicke. Weil sie mich überzeugen mit dem, was sie sagen und was sie tun. Vorbilder sind Menschen, die mich womöglich zur Nachahmung anspornen. Auch zu Jesu Zeiten gab es Vorbilder und er selbst hat gerne das Verhalten bestimmter Menschen als vorbildlich hingestellt auch wenn es sich, wie im folgenden Fall, um ein sehr ungewöhnliches Vorbild handelt:

1 Jesus sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. 2 Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. 3 Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. 4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. 5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. 7 Danach fragte er den zweiten: Du aber, wieviel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. 8 Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. 9 Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. (Lukas 16,1-9)

Das Ganze klingt ein wenig wie Robin Hood. Doch so ganz trifft es das nicht. Denn der Verwalter handelt in der Erzählung letztlich zum eigenen Vorteil. Er hat Angst um seine Existenz und womöglich die seiner Familie. Beim Rauswurf bliebe ihm allein Tagelöhner zu werden. Doch wer stellt schon einen Büromenschen ein, der keine harte Arbeit kennt? Als letzte Möglichkeit bliebe sonst nur das erniedrigende Betteln. Doch wer will und kann das? Darum fälscht er die Bücher und Bilanzen von anderen Schuldnern. Diese stehen mit hohen Schulden bei dem reichen Manne in der Kreide. Mit diesem Betrug will er sich, der bald arbeitslos sein wird, Sympathien sichern. Schließlich wird den Schuldnern, denen er hilft, eine große Last abfallen und sie werden ihm zu Dank verpflichtet sein.

Auch wenn ich den Verwalter irgendwie verstehen kann, so begeht er Unrecht.

Und doch schätzt Jesus die Verhaltensweise des Verwalters.

Wie ist das möglich?

Bei der erzählten Geschichte ist zu beachten, dass es sich um ein Gleichnis, eine Parabel handelt. Eine Parabel erzählt keinen typischen Vorgang, sondern einen ganz besonderen Einzelfall. Eine untypische Situation, die, wie in unserer Geschichte, auch anstößige Inhalte zur Sprache bringen kann.

Jesu Absicht ist es, auf ein für ihn wichtiges Verhalten aufmerksam zu machen.

Nicht so, dass alle gleich zustimmen können, sondern auf eine provokante Art und Weise.

Erst vor diesem Hintergrund kann verständlich werden, warum Jesus den Verwalter zum Vorbild nimmt und in der Erzählung sogar der reiche Besitzer seinen Verwalter ausdrücklich lobt.

Jesus will uns ins Nachdenken bringen:

Welche Möglichkeiten bleiben mir gegenüber einer ausweglosen Situation?

Angesichts seiner schwierigen Lage verfällt der Verwalter nicht in Trübsal oder Resignation.

Durch die Verbesserung der Lebenslage anderer, versucht er seine Not zu lindern.

Hochverschuldeten Menschen erleichtert er ihr Leben, indem er die Schuldscheine abändert.

Er verbündet sich mit ihnen, damit er später auf ihre Hilfe zählen kann.

In diesem Verhalten ist der Verwalter Vorbild.

Vorbild darin, wie er sich in einer scheinbar aussichtslosen Lage versucht zu helfen:
Indem er die Zeit nutzt, Phantasie und Cleverness einsetzt.

Und doch bleibt eine Irritation darin, dass der Verwalter zu betrügerischen Machenschaften greift.
Laut Bibeltext allerdings durch den „ungerechten Mammon“.

Geld regiert die Welt und immer wieder ist es fraglich, unter welchen Umständen das Geld zu den Menschen kommt:

- Wieviel Geld häuft sich seit je her in den Händen weniger auf Kosten der Um- und Mitwelt an?
- Sind die Einnahmen im Lohnbereich, die oft meilenweit auseinanderliegen, gerechtfertigt?
- Ist es legitim, wenn ein Manager im Jahr so viel verdient wie eine Arbeiterin im ganzen Berufsleben?
- Wie oft entwickelt sich Wohlstand auf Kosten anderer?

Diese Fragen betrifft jeden Einzelnen, aber nicht zuletzt auch die Weltgemeinschaft:
Die reichen Industrieländer gegenüber den armen Ländern.

Jesus sagt am Ende der Geschichte:

„Macht euch Freunde mit dem ‚ungerechten Mammon‘!“

Nicht das Geld horten und eintreiben auf Kosten anderer. Sondern Gutes damit tun, darin liegt die gemeinsame Verantwortung.

Für uns könnte das konkret bedeuten offen zu sein für die in der Adventszeit beginnende Aktion ‚Brot für die Welt‘. Es ist nicht immer beliebt, wenn die Kirche um Gelder bittet. Der Verwalter wollte das ebenso wenig. Bitten und betteln kann sehr unangenehm sein, selbst für einen guten Zweck. Trotzdem müssen wir es wieder und wieder tun und niemand von uns wird dadurch ärmer, wenn er oder sie für andere nach eigenen Möglichkeiten etwas übrighat.

Gemeinsam tragen wir einen wichtigen Teil zu einer friedvollen Welt bei, wenn wir wach für uns und andere bleiben. Wenn wir die unterstützen, die darben und an Armut leiden, damit sie gesunden und gesättigt werden. Darüber hinaus gibt es weitere Möglichkeiten, sich für andere Menschen einzusetzen: Ein offenes Ohr leihen, dort anpacken, wo „Not am Mann“ ist. Ein Lächeln, ein freundliches Wort schenken, ein Kompliment machen. Weitergegebene Zuwendung vermehrt sich, wo es auf fruchtbaren Boden fällt.

Im Blick auf unsere Lebensstage sind wir aufgerufen, unsere Zeit für sich und andere zu nutzen. Wie dem Verwalter in Jesu Geschichte muss uns nicht bange sein Fehler zu machen. Die werden sich so oder so immer wieder einstellen. Es heißt zwar: „Wer nichts macht, macht auch nichts falsch.“ Das stimmt so pauschal jedoch nicht. Wer sich passiv und träge verhält, kann sich erst recht schuldig machen.

Für uns geht es darum, offen und wach zu sein, zum richtigen Zeitpunkt das Richtige zu tun. Ein offenes Ohr zu haben für die Bedürfnisse und Bedrängnisse anderer und ihnen Hilfe anzubieten.

Das Motto des Verwalters: „Wie ich dir, so du mir“, darf dabei ruhig zum Vorbild werden.

Handle ich gut, so kann ich damit rechnen, dass auch das Echo positiv zurückkommt.

„Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück“, heißt es in einem anderen Sprichwort.

Gütig zu sein, ist die einzige Form, Menschen für sich zu gewinnen.

Für den anderen da zu sein und zugleich an sich selbst zu denken, ist dabei nichts Verwerfliches. Schließlich gehören Nächstenliebe und Selbstliebe zusammen. Amen.

Ihr Pfarrer

